

Ein Zwingli-Roman

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 50

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647828>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Zwingli-Roman.*)

Man kann uns Schweizern den Sinn für Geschichte nicht absprechen. Es gibt kaum ein Volk, das sich so eingehend und liebevoll mit seiner Volks- und Staatsgeschichte befaßt hat wie das Schweizervolk. Die Historie unseres Landes liegt wie ein aufgeschlagenes Buch vor uns, in das unzählige fleißige Hände hineingeschrieben und gezeichnet haben. Nicht zuletzt waren es die Künstler und unter ihnen wieder nicht zuletzt die Dichter, die den Gestalten und Epochen unserer Vergangenheit Farbe und Relief verliehen haben. So hat C. F. Meyer einem Hutten und einem Jürg Jenatsch zu einer Körperlichkeit verholfen, die diese Figuren der schweizerischen Reformations- und Gegenreformationsgeschichte für alle Zeiten unerkennbar dem Gedächtnis der Nachwelt eingepreßt hat. Und heute kommt der Basler Historiker und Dichter Emanuel Stidelberger und schenkt uns das nicht minder scharfumsichtige und mit warmem Leben gefüllte Bild des großen Zürcher Reformators Huldreich Zwingli.

Die Aufgabe war hier dem Romanschriftsteller anders gestellt als bei Jürg Jenatsch. Dort war die Phantastie viel weniger beengt als hier durch das von den Historikern bereits zurechtgelegte Tatsachenmaterial. Hier handelt es sich zudem um eine Persönlichkeit von großem Format, dem gerecht zu werden ein ebenso großes formales Können wie Geschmack und allgemeine Bildung erforderte.

Stidelberger hat die ihm gestellte Aufgabe glänzend gelöst. Sein Zwingli-Roman darf füglich als die bedeutendste Leistung auf dem Gebiete des historischen Romanes seit Meyers Jürg Jenatsch bezeichnet werden. So, wie Stidelberger ihn schildert, wird das Schweizervolk künftig seinen Zwingli sehen. Es wird ihn in dieser Auffassung lieben lernen und ins Herz schließen. Denn der Stidelberger'sche Zwingli entspricht so ganz der Art, wie wir die großen Männer unserer Geschichte lieben. Tapfer und treu, klug und energisch, unerschrocken und draufgängerisch, wenn es die Erreichung eines guten Zieles gilt, aber doch wieder versöhnlich und zum Handreichen bereit, wenn das Wohl des Ganzen das Zurücktreten des eigenen Willens erfordert: so steht dieser Zwingli vor uns.

Der Verfasser nennt das Buch einen Roman. Gewiß, die Bezeichnung stimmt. Denn das epische Geschehen, das Zusammenspiel der Figuren, die Gespräche sind Erfindung. Aber die große Leitlinie der Handlung und der Kulturrahmen darum sind die durch die Geschichte gegebenen. Und zwar gibt uns die Fülle des historischen Details sowohl wie die Einblicke in die Tiefen der Zusammenhänge, denen wir im Buche auf Schritt und Tritt begegnen, die absolute Gewißheit, daß uns ein Kenner der Geschichte führt. Um so lieber vertrauen wir uns dem Schiffchen seiner Phantastie an.

Stidelberger greift aus den 47 Lebensjahren seines Helden die fruchtbarsten Situationen heraus und füllt damit auf 463 Seiten etwas mehr als zwei Duzend Kapitel, sie lose miteinander verzahnend: Zwingli als lernbegieriger Lateinschüler beim geistlichen Onkel in Wesen, als Student in Wien und Basel, in welche Zeit die blutigen Kämpfe des Schwabenkrieges hineinspielen; dann sein Kampf gegen die Penzioner in Glarus, gegen das Ablas- und Wallfahrtsunwesen in Einsiedeln; sein Predigen am Grobmünster in Zürich, die schrecklichen Pestwochen in Zürich, die ihn, der tapfer zur Gemeinde gestanden, an den Grabesrand führen. Dann wie er Anna Reinhart, die schöne und edle Witwe des Junkers Hans Meyer von Knonau, findet und wie er mit ihr die Gewissensehe schließt; sein Kampf mit den Wiedertäufern und falschen Freunden; sein Familienglück; der erste Kappelerkrieg; das Marburger Religionsgespräch und endlich das unglückliche Ende auf dem Schlachtfeld bei Kappel: dies der Stoff des Romans.

*) Emanuel Stidelberger, Zwingli, Roman. Mit Bildschmuck von Burthard Mangold. Oretshlein & Co. Zürich. Geb. Fr. 12.50.

Es fehlt dem Leben des historischen Zwingli nicht die tragische Linie. Der Dichter hat sie mit feiner Kunst herausgearbeitet. Er zeigt uns den großen Sucher und Kämpfer Zwingli. Den Sucher der Wahrheit auf politischem wie auf geistlichem Gebiete. Es treten schwere Versuchungen an ihn heran. Der menschlichsten erliegt er. Mit schöner Offenheit, aber ohne romanhafte Ausschlagung behandelt der Verfasser den Einsiedler Sündenfall Zwinglis, wie er auch in den Briefen des Reformators seinen freimütigen Niederschlag gefunden hat. Standhaft aber widersteht er den Verlockungen des Papstes Hadrian VII., der ihn durch seinen Legaten d. n. Kardinalshut anbietet läßt, um ihn zum Schweigen zu bringen. Mühsam reißt unter Zwinglis unermüden Händen das Reformationswerk. Er muß es nach allen Seiten hin, gegen die Wiedertäufer, gegen Erasmus, gegen Glarian, gegen die eigennütigen Berner, gegen die Feinde in der eigenen Stadt, verteidigen. Und zuletzt sieht er es doch zusammenstürzen, und er stirbt unter dem Birnbaum auf dem Kappeler Felde als ein gebrochener Held.

Der Dichter hat sich auf diese tragische Linie eingestellt. Er folgt ihr, mit großer Kunst die Steigerung bis zum ergreifenden Ende herausarbeitend. Wie Zwingli mit dem zusammengerafften Häuflein Zürcher aufs Schlachtfeld eilt, um den bedrängten Seinen Hilfe zu bringen, ist schlicht und scheinbar bloß sachlich erzählt; aber deutlich spürt der Leser den Todeshauch, der das verlorene Häuflein und seinen Führer umwittert, und erschüttert sieht er das Verhängnis über den Helben hereinbrechen.

Stidelbergers Sprache ist gesättigt von einer vornehmen Anschaulichkeit, die ihre Mittel bewußt der Historie entnimmt. Sie archaisiert so geschickt und überzeugend, daß der Leser sich mühelos vier Jahrhunderte zurückversetzt und die Menschen der Dinge wie Wirklichkeit empfindet. Freilich, eine ganz leichte Lektüre ist dieser Zwingli-Roman nicht. Er setzt lebendiges Interesse für Geschichte voraus; aber dann fesselt er den Leser und befriedigt ihn restlos.

Mit Erlaubnis des Verfassers und des Verlages drucken wir nachstehend ein kurzes Kapitel aus dem Buche ab, das unsere Leser von den hohen Qualitäten der Stidelberger'schen Darstellungskunst überzeugen mag.

Das Buch ist durch den bekannten Basler Künstler Burthard Mangold mit vorzüglichen Kopfleisten versehen worden und auch sonst buchtechnisch vornehm ausgestattet. Es ist das gegebene Geschenkbuch für die kommende Festzeit.
H. B.

„Euer Herz erschrecke nicht.“

Aus dem neuen Zwingli-Roman von Emanuel Stidelberger. *)

Wild heulte der Sturm um den Albis. Durch die Fugen der Fensterläden im Kloster Kappel zündete grellblau der Blitz, daß die beiden Männer, die einsam am langen Tisch des Refektoriums saßen, entsetzt zusammenfahren. Unmittelbar folgte ein krachendes Tosen, als stürze die Welt ein; in langsamer Wucht rollte der Donner nach.

„Gott sei meiner armen Seele gnädig!“

„Und der meinigen, Bruder Notker. Aber du hast dich bekreuzt! Wächte's Herr Zoner, der Abt...“

„Schwachheit des Alters. Behalts's für dich! Oder sag ihm's meinewegen — er wird's mir nicht anrechnen. Was man während siebenzig Jahren geübt, verlernt man mit allem Fleiß nicht in sechs. — So hat's noch nie gedonnert! — Da, schon wieder...“

„Das Gewitter geht vorüber wie andere auch schon.“

*) Das Kapitel schildert den vorletzten Akt aus dem Zwingli'schen Lebensdrama. Zwingli's Plan, mit dem Schwerte die Glaubenseinheit in der Eidgenossenschaft herzustellen und den unheilvollen ultramontanen Einfluß zu bannen, scheiterte am Widerstand der Berner. In Zürich selbst lauerten die Gegner auf seinen Sturz. Georg und Kaspar Gbldis Verrat ist in diesem Kapitel vorgebeutet. Der martialische Söldnerhauptmann Ruisch Rollenpuß, Zwingli's Freund, vermag ihn nicht zu verhindern.